Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 12

Artikel: Unsere kleinen Kinder essen mit am Tisch
Autor: Heim-Aebli, Küngolt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073560

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KÜCHEN-SPIEGEL

Unsere kleinen KINDER

essen mit am Tisch

von Küngolt Heim-Aebli

Bei uns, wie bei jeder Familie mit Kindern, stehen, was die Mahlzeiten betrifft, zwei Probleme im Vordergrund:

1. Von welchem Alter an dürfen sie am gemeinsamen Essen teilnehmen?
2. Wieviel Freiheit wird ihnen am Tisch gewährt?

Bei beiden Problemen sind wir dem Verlangen der Kinder sehr entgegengekommen. Aber ist die Lösung, die wir getroffen haben, die einzig ideale?

Wenn ich einmal spät zum Mittagessen heimkomme und die ganze Familie schon um den Tisch versammelt sehe, so greift mir dieses Bild traulicher, patriarchalischer Geschlossenheit geradezu ans Herz. Ich lasse mich aber für nicht länger als eine Minute täuschen. Im Grund weiß ich, daß keine Situation im ganzen Tag derart konfliktgeladen ist wie gerade diese. Die Müdigkeit des Vaters und die Aufgeregtheit der Kinder prallen hier aufeinander, verstärkt durch den Mißmut der Mutter, deren Mayonnaise geronnen ist. – Der Vater redet in der Regel nichts; es braucht immer eine geraume Weile, bis ihn die heimatliche Atmosphäre wieder aufgetaut hat. Christof ißt; er ißt am meisten von der ganzen Familie und ist dabei der magerste. Matthias' Patin, die vom Land stammt und es ja wissen muß, sagt, daß es in jedem Stall schlechte Futterverwerter gibt. Christof ist unser schlechter Futterverwerter, ich komme kaum nach mit Brotstreichen und Tellerfüllen.

Dominik aber eröffnet den Reigen. Er redet. Er redet soviel, daß wir uns alle erdrückt vorkommen. Er redet von seiner Strafaufgabe, von Kaugummi, von seinem Schatz und einem vollbeladenen Volkswagen, der ihn nach Hause geführt hat. «Sei mal endlich still», weist man ihn zurecht, «du kommst ja gar nicht zum Essen.» «Doch, doch», begütigt er, «bim Chäue mues ich s Muul sowieso bewege, dänn chann ich grad so guet au na rede.» – Um ein Tischgespräch sind wir nie verlegen. Wenn auch Dominik trotz seiner logischen und kekken Sprüche nicht immer das Wort führen darf, so sind wir uns doch bewußt, daß der Mittagstisch der Familie, und somit zu einem großen Teil den Kindern gehört. Vater und Mutter kommen nicht dazu, ein Privatgespräch zu führen, Probleme werden nicht erörtert. Und wenn sie einmal für sich reden, zum Beispiel der gestrigen Einladung gedenken, so erwähnen sie vorwiegend Dinge, die die Kinder hören dürfen, und welche die Kinder amüsieren – die Jagdabenteuer des afrikareisenden Freundes, das dicke Kaninchen im Garten des Kollegen, die wunderbare Glacé, die es zum Nachtisch gab. Schließlich sind die Eltern so wenig mit ihren Kindern zusammen, kommen so wenig dazu, mit ihnen zu reden, daß sie die Zeit am Tisch, wo jedes gesellig und umgänglich aufgelegt ist, ausnützen müssen. Die Zeit, wo ihnen droht, den Kontakt mit den Kindern zu verlieren, kommt schnell genug heran.

Wir haben uns aber viel zu lange mit Theoretischem aufgehalten. Solche Augenblicke benützt Sabinchen fürs Leben gern, um Schabernack zu treiben. Sie tröpfelt mir ihre Suppe auf den Handrücken, sticht mit der Gabel in die Schüssel und schneidet ihren Brüdern Grimassen. Zweijährige am Tisch sind problematisch,

ich weiß, doch habe ich nun so viele Jahre lang Kleinkinder separat mit Gemüsepüree gefüttert, daß mir diese Handlung als das Langweiligste in der ganzen Pflichtenreihe einer Mutter vorkommt. Ich unterdrücke sie ruchlos und ziehe die Kinder zu Tisch zu, sobald sie nur richtig sitzen können.

Dabei werden natürlich sowohl Stuhlkissen als auch Tischtuch und Kleider der Umsitzenden in Mitleidenschaft gezogen. Doch sind wir in dieser Hinsicht sowieso altmodisch. Wer gebraucht noch Polsterstühle und Tischtücher, wenn er kleine Kinder am Tisch hat? Wir tun es. Einmal deshalb, weil wir die Stühle geerbt haben und keine andern vermögen. Und dann darum, weil ich mich frage, wie ein Kind manierenmäßig je auf einen grünen Zweig kommen soll, wenn man es nie mit weißem Tischtuch und Serviette üben ließ. «Zwar», bemerkt der Vater, und er weiß, daß man es nicht gerne hört: «Weiß ich nicht, wo du die grünen Zweige siehst, auf denen unsere trainierten Kinder sitzen sollen. Mir scheint, ich kenne keine Kinder, die derart abominabel schlechte Tischmanieren haben wie die unsern.» Er vergißt, daß er seine Kinder immer nur zu Hause essen sieht, die Kinder jedoch, die zu uns auf Besuch kommen – eben «auf Besuch» sind, und sich demgemäß tadellos aufführen. Das können sie, das tun alle Kinder, und das sage ich mir und allen verärgerten Müttern immer wieder zum Trost, wenn sie ob ihrem Erziehungsmißerfolg verzweifeln wollen.

Vater aber möchte auch daheim ein appetitliches Bild vor sich sehen, und deshalb sagt er: «Dominik stütz den Kopf nicht auf, Christof lade die Gabel nicht so voll! Matthias mach vorwärts und Sabine wüte nicht!» Man nimmt die Belehrungen ungnädig hin, wie ich überhaupt immer wieder feststelle, daß die Versuche zur Strenge der heutigen Eltern nichts außer einen Heiterkeitserfolg haben. Dominik murmelt etwas von «mer dörf au gar nüt», und Matthias im frechen, vierjährigen Stöpselalter äußert sich in seiner Ecke ziemlich laut über «Tuble vo Tubliko». Derlei überhören wir diplomatisch. Scheint uns Abhilfe not zu tun, so laden wir wieder einmal den Bekannten mit seinen Kindern ein, der bei uns als «strenger Vater» gilt. Sein martialisches Beispiel schüchtert die unsern bis in die Knochen ein, und nachher folgen sie ihrem eigenen Vater ein paar Tage aufs Wort, aus purer Liebe, weil er so ein netter sei . . .

Neue Farben – neue Freude!

Eine Quelle der Freude und ein Schmuckstück Ihrer Küche ist das farbige +GF+ Gussemailgeschirr. In den frohen, leuchtenden Farben ROT, GRÜN und GELB ist es Koch- und Servicegeschirr zugleich.

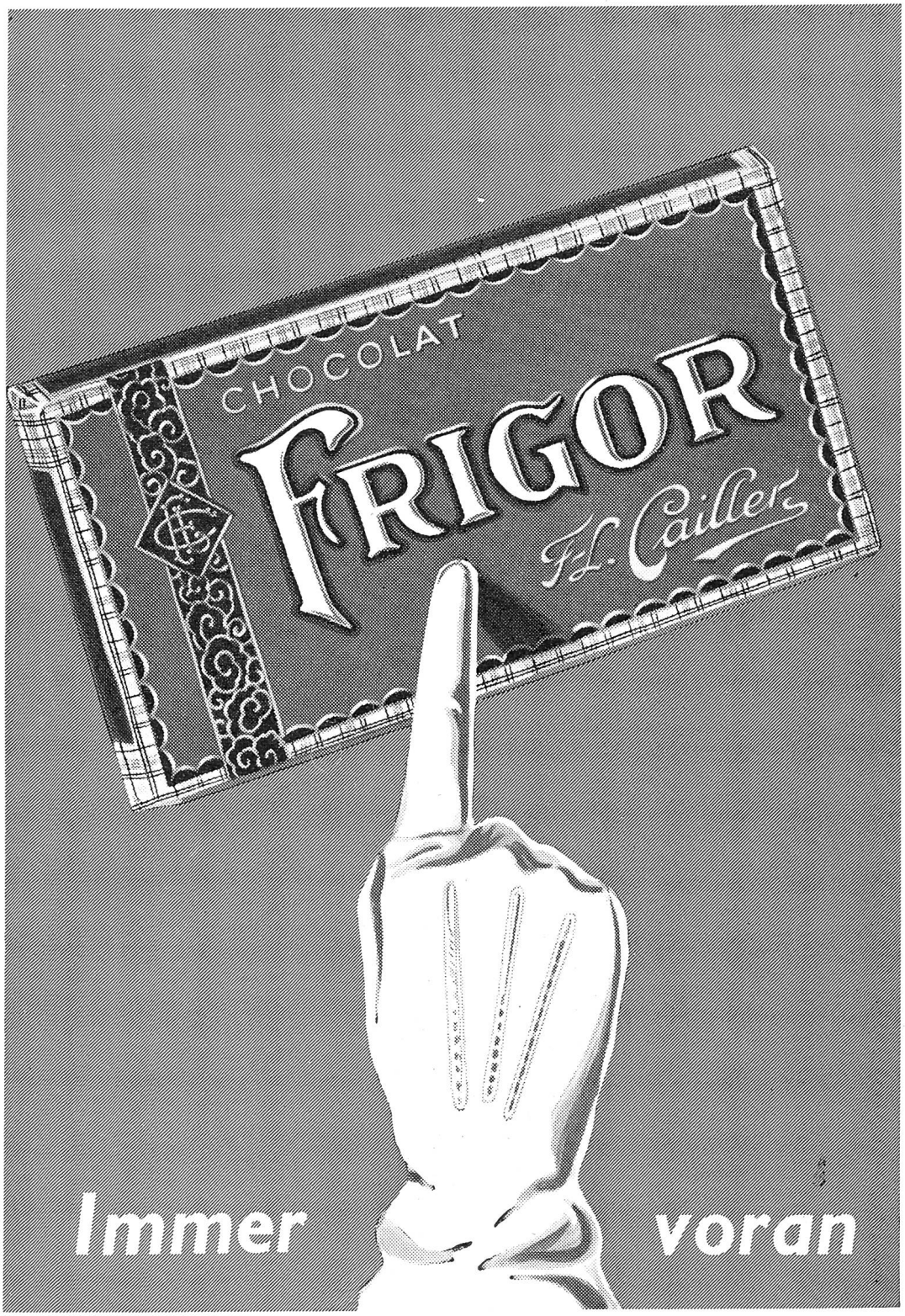
Der schwarze Pot-au-feu eignet sich besonders gut für ein «Fondue-Bourguignonne»!

Ihr Fachhändler hält unseren neuen farbigen Prospekt mit Rezepten für Sie bereit!

Verlangen Sie ausdrücklich das +GF+ Kochgeschirr – Es wird Ihnen ein treuer Helfer in der Küche sein!

Georg Fischer Aktiengesellschaft, Schaffhausen

Hg 103/1


CHOCOLAT
FRIGOR
F. L. Cailler
Immer voran

Eines gibt es, über das ich aus Erfahrung nicht reden kann: das ist die Eß-Unlust. Die gibt es bei uns ganz einfach nicht. Zum Teil ist das Beispiel von Eltern und Geschwistern ansteckend, und zum weitaus größern ist das hereditär bedingt. Wir schauen auf eine ganze Reihe von eß- und lebenslustigen Vorfahren zurück. Gottlob. Selbstverständlich kommen aber alle Kinder einmal ins Alter, wo sie etwas nicht gern haben, wo sie mit vorurteilsvoll gerümpfter Nase bereits zum Tisch treten, wo sie jeden Tag klagen, heute gäbe es gerade «das Menu, das sie nicht gern hätten». Da bemühen wir uns, salomonisch zu handeln. Im allgemeinen gilt die Regel, daß jeder an allem teilnehmen muß, sich also mit ein paar Bissen sowohl am Lattichgemüse als auch am Chicoree-Auflauf beteiligen muß. Spezialabneigungen wie Haß auf Champignons, Leber und Sago aber werden respektiert, denn wir wünschen weder «allergische» Kinder (wie es die Amerikaner so nett und verständnisvoll nennen), noch solche, die einen lebenslänglichen Schock davontragen, und vor allem keinen Aufruhr am Tisch.

Matthias ist immer der erste, der mit seinen kurzen Beinen vom Stuhl hinunterrutschen will. Leider ist ja das Tempo von Erwachsenem und Kind so verschieden, ist ja auch das Quantum des Essens ganz anders. Da ist es wirklich viel verlangt, daß die Hitzköpfe ruhig sitzen bleiben sollen, bis der Vater seinen letzten Teller geleert hat. Trotzdem verlangen wir es, denn es ist nicht gemütlich, allein am abgegessenen Tisch weiterzuspeisen. Und zudem wissen wir, was der kindlichen Unrast zugrunde liegt: jeder will zuerst fertig sein, damit er sich vor den Brüdern aufs Dreirad schwingen kann. Gäben wir dem nach, so liefen sie aus lauter Rennfahrbegeisterung hungrig vom Tisch. So also nageln wir sie fest – einmal symbolisch, indem wir sie mit Gesprächen fesseln, und dann praktisch, indem sie wenigstens anfangen dürfen, ihre Teller zusammenzustellen, in der Küche den Most oder die Dessertteller holen können. Am bindendsten aber wirkt die Süßspeise, auf die man eben warten muß, bis alle fertig sind, und die selbstverständlich nur denen verabreicht wird, die am Tisch geblieben sind.

Da haben die Schlauen unter ihnen denn längst gemerkt, daß es Rangunterschiede gibt. Zwar sind sie noch nicht im Mittelschulalter, wo man den Spruch vom Ochsen übersetzen

muß, der das nicht tun darf, was dem Jupiter zusteht. Aber sie wissen aus der Praxis längst, daß es den Spruch «quod libet Jovi, non licet Bovi» geben muß. Warum sonst darf der Vater vom Tisch, kaum daß er fertig ist, warum wird ihm der Kaffee und das Kuchenstück im Lehnstuhl serviert? Nun, «weil er müde ist», sagt man. Und die Kinder nehmen die Inkonsequenz manierlich hin. Ich finde das richtig, denn wenn wir uns schon mit ihren Unarten manchmal gnädig abfinden, so sollen sie es mit uns genau gleich halten. Das verlangt keine langen Erklärungen. Für das Gleichgewicht der Waage von Soll und Haben besitzen die Kinder ein fein ausgebildetes Sensorium.

Es gibt Gelegenheiten, wo man die Kinder beim Essen gern los ist. Bei Besuch zum Beispiel. Das läßt sich am Abend ohne weiteres einrichten, da sie im Zeitpunkt, wo die Gäste eintreffen, bereits im Bett liegen und dessen zufrieden sind, zumal sie vom Dessert ihren Anteil bereits bekommen haben und nur noch drauf warten, daß der Besuch mit dem Päckli in ihr Schlafgemach hinaufsteige. Mittags ist das schwieriger. Mittags laden wir aber auch nur Leute ein, die in bezug auf Kinder eine garantiert dicke Haut haben. Denn da ist die Trennung nur halbwegs möglich, nur so weit, als das «Katzentischchen» vom Eßtisch weg steht. Da sitzen die vier Ungeheuer denn mit ihren Kinderstühlchen um den kleinen runden Tisch herum, machen die Flecken dann wenigstens auf ihre Hose und nicht auf die des Gastes, und kommen nur alle Augenblicke gehüpft, um sich ihren Teller von neuem voll laden zu lassen. Das lassen wir uns gefallen.

Wie wir uns überhaupt die Umstände und die Unrast und die Schwierigkeiten gefallen lassen, die uns mit unsern fünf Kindern ins Haus geschneit sind. Gefallen lassen müssen, sagt man vielleicht besser ... Denn selbstverständlich, in der Praxis bietet die Durchführung bestimmter Prinzipien allerlei Komplikationen, auch in unserer Familie ist das so, wie ich es hier ohne Beschönigung dargestellt habe. Wahrscheinlich liegen die Ursachen der Schwierigkeiten zum Teil an der pädagogischen Unfähigkeit der Eltern (wer kennt Eltern, die einwandfreie Pädagogik ausüben?), zum Teil aber auch an der Situation unseres Zeitalters. Trotzdem bin ich überzeugt, daß sich die mannigfaltigen Opfer, welche die Eltern bei den täglichen gemeinsamen Mahlzeiten den Kindern zuliebe bringen müssen, lohnen.

Das wollte ich mit meiner Darlegung zeigen, zum Trost anderer Eltern, bei denen auch nicht alles wie am Schnürchen läuft.

Auflösung von Seite 23

1. Am Kran fehlt an der Hinterseite das Gegengewicht. 2. Die Brückenbogen sind zu niedrig. 3. Albatross wird mit t geschrieben. 4. Im Rhein fängt man keine Schwertfische. 5. Das Baden ist hier verboten. 6. Im Rheinhafen wachsen keine Seerosen. 7. Die Sauerstoffpumpe für den Taucher fehlt.

Auflösung von Seite 32

Wegen Vernachlässigung des Dienstes als Nachtwächter.

An bestimmten Tagen

auftretende Kopfschmerzen und Beschwerden bekämpft die kluge Frau mit Melabon. Schon eine einzige Melabon-Kapsel lindert die Schmerzen in wenigen Minuten. Frische und Arbeitslust kehren zurück. Melabon soll rechtzeitig eingenommen, aber sparsam verwendet werden. Es ist gut verträglich und nach ärztlichem Urteil auch für empfindliche Naturen geeignet. Besorgen Sie sich eine Packung in der Apotheke, aber verlangen Sie ausdrücklich

Mélabon